

Störfaktor oder lebendiges Arbeitsvermögen: Anmerkungen zum Subjekt der Arbeit

Lappe, Lothar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lappe, L. (1989). Störfaktor oder lebendiges Arbeitsvermögen: Anmerkungen zum Subjekt der Arbeit. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 9-12). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148473>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

auch für die Analyse männlicher Sozialisationsprozesse aufzugreifen. In diesen Prozessen sind schichtspezifische Differenzen ebenso relevant wie generationspezifische. Es deutet sich insgesamt das Erfordernis und der Anspruch an, die berufliche und private Biographie sozialisationstheoretisch zusammen zu sehen und zusammenzufassen, d. h., die Analyse weder schwergewichtig auf die eine noch auf die andere Dimension zu reduzieren.

Literatur:

- BECKER-SCHMIDT, R. Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: UNTERKIRCHER, L. , WEGNER, I. (HG.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985, Wien 1987.
- HEINZ, W. R. , KRÜGER, H. u. a. Hauptsache, eine Lehrstelle. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim/Band 1985, 2, 1987.
- KRÜGER H. , BORN C. u. a. Privatsache Kind - Privatsache Beruf “. . . und dann hab ich ja noch Haushalt, Garten, Mann und Wäsche”. Zur Lebenssituation von Frauen mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft. Opladen 1987.
- KRÜGER, H. , BORN, C. u. a. Frauenarbeit mit Kindern - zwischen Markt und Rolle. Erscheint 1989.

Störfaktor oder lebendiges Arbeitsvermögen – Anmerkungen zum Subjekt der Arbeit

Lothar Lappe (Berlin)

Mit der Ausbreitung der “neuen Technologien” und der Konzentration der Forschung auf die elektronisch gesteuerten Produktionstechniken, vor allem aber seit der konsequenzenreichen Veröffentlichung von Kern / Schumann (1984) und der dadurch ausgelösten Debatte, werden die Entwicklungstendenzen der Arbeit vielfach anders gesehen und damit wird auch die Rolle des Arbeiters in der Produktion in *anderer Weise* konzipiert.

Differenzierte Analysen der sogenannten neuen Technologien unterstreichen zunehmend deren flexiblen Einsatz und die damit verbundene Flexibilisierung der Arbeitsorganisation sowie eine zunehmende Offenheit der Entwicklungsrichtung der im Arbeitsprozess geforderten Qualifikationen. Eine neue Sichtweise im Verhältnis von Produktion und Arbeit wird deutlich, die sich in der These der Entkopplung von Produktions- und Arbeitsprozessen, von Produktionszeit und Arbeitszeit niederschlägt (Springer 1985; 1987).

Die von Kern und Schumann (1984) gestellte Frage nach der Möglichkeit einer Enttaylorisierung der Arbeit hat eine industriesoziologische Debatte entfacht, in der “die Karten neu gemischt werden können”. Hirsch / Kreiensen / Wolf (1987) stellen denn auch als Folge dieser industriesoziologischen Diskussion über die Produktionstechniken eine “neue Unübersichtlichkeit” fest. Vorbei seien die Zeiten des sicheren industriesoziologischen Urteils über Verlaufsformen und Folgewirkungen des technisch-organisatorischen Wandels, die zunächst durch die

Polarisierungs- und später dann durch die Abstraktifizierungs- und Dequalifizierungs-/Degradierungsthese gekennzeichnet waren. Diese "neue Unübersichtlichkeit" hat insofern sehr fruchtbare Konsequenzen, als nun eine Betrachtungsweise möglich wird, die ihr Heil nicht im Gestaltschliessungszwang von "nur Dequalifizierung" oder "nur Reprofessionalisierung" sieht.

Die durch die industriesoziologische Debatte ausgelöste "kognitive Dissonanz" lässt nun neue Aspekte, andere Konzepte zum Zuge kommen: zum Beispiel das Problem der Kontrolle des Arbeitsprozesses und die Bedeutung der Berufsprofile.

Springer (1985) weist darauf hin, dass je nach Standardisierbarkeit der Produktionsprozesse und der Rigidität des Zugriffs der Managementkontrolle eine Machtbalance zwischen der Fremdsteuerung (Managementkontrolle) und der Eigenregulierung (Arbeiterkontrolle) der Arbeitskraft besteht. Die Untersuchungen komplexerer Produktionsprozesse bei Einführung der sogenannten neuen Technologien haben deutlich gemacht, wie sehr die Eigenregulierungsinteressen der Beschäftigten ausgeprägt sein können und welche Formen sie annehmen. Diese Eigenregulierungsinteressen können zum einen kollektiv über einen durchsetzungsfähigen Betriebsrat und einen aktiven gewerkschaftlichen Vertrauensleutkörper Ausdruck finden und auf diese Weise den Determinierungs- und Beherrschungsinteressen des Managements Grenzen setzen. Interessen an der Eigenregulation der Arbeit können aber auch individuell verfolgt werden, und zwar überall dort, wo beispielsweise kontrollbewusste Maschinenführer daran interessiert sind, vorhandene Handlungsspielräume zu erhalten oder sich gar subversiv zu verschaffen (Springer 1985, S. 168 und 169; Lappe 1985).

Manske (1987, S. 174) verweist darauf, dass der Kontrollzugriff des Managements immer schon eine Begrenzung am nicht einsehbaren Kern des Arbeitsprozesses gefunden habe, der als informelles Erfahrungswissen der Zentrale "verborgen" bleibe und der vor allem von den Facharbeitern in komplexen Fertigungsbereichen (z. B. Maschinenbau) kontrolliert werde. In der Massenfertigung dagegen werde das Erfahrungswissen durch die rigide Vorplanung der Arbeitsabläufe regelmässig verschenkt. Gerade dieses nicht-genutzte Erfahrungswissen wird von den Fertigungsplanern, Ingenieuren und einigen Industriesoziologen dann negativ als "Störgrösse", "Störpotential", "Sperrigkeit des lebendigen Arbeitsvermögens" abgetan. Man lese hierzu die Ausführungen von Weltz / Lullies (1983, S. 116 und 117), die nachweisen, wie sehr die Neigung, den Menschen lediglich als "Störfaktor" des Arbeitsprozesses zu betrachten, Folge einer ausschliesslich technikorientierten Sichtweise der Betriebsexperten ist.

Die vielfältigen Formen der Arbeiterkontrolle zeigen, dass lebendige Arbeit nicht nur "stromlinienförmig" eingesetzt wurde oder nur "Störfaktor" gewesen ist, sondern mehr, dass nämlich die kollektiven und individuellen Strategien der Reproduktionssicherung die Arbeitssituation auch mitbestimmen. Die Reproduktions- oder Kontrollstrategien sind nicht nur von dem jeweiligen vermeintlich

objektiven Spielraum abhängig, sondern variieren ausserdem je nach Ausbildungs- und Berufsprofil.

Neben der Auslösung der Debatte um die sogenannten neuen Produktionskonzepte und die Reichweite des Einsatzes der neuen Technologien haben Kern / Schumann (1984) noch etwas anderes bewirkt: Sie machen aufmerksam auf den Stellenwert von *personengebundenen Berufsprofilen*, auf die psychosozialen und beruflichen Komponenten des lebendigen Arbeitsvermögens.

Entscheidend und wirklich neu an dem Ansatz von Kern / Schumann ist der Hinweis auf das neue organisatorische Handlungsrepertoire und die neuen Strategien des Arbeitseinsatzes. Charakteristisch für die personalseitige Absicherung grosser technischer Innovationen sei, dass die Betriebe den Akzent teils stärker auf die soziale Kompetenz, die Motivation, die kommunikativen Fähigkeiten des Personals, die *Persönlichkeitsentfaltung* und teils eher auf die berufliche, die qualitative Anreicherung der Produktionsarbeit und auch den zunehmenden Einsatz von Facharbeitern in der Produktion setzen (Kern / Schumann 1984, S. 50).

Die "betriebliche Umsetzung des grösseren Rationalisierungswissens zu einem neuen Produktionskonzept hängt wesentlich auch ab vom Vorhandensein geeigneter Arbeitskräfte" und damit von der Verbesserung der Arbeitskräfteversorgung, die wiederum als Stimulanz für die neuen Produktionskonzepte dienen kann (Kern / Schumann 1984, S. 55). Die beiden Autoren tragen auch der Tatsache Rechnung, dass der hohe Bestand an Facharbeitern vor allem ein typisch deutsches Phänomen ist.

Es ist schon mehr als merkwürdig, dass in der Bundesrepublik, in der die qualifizierten Facharbeiter mit Zertifikat wie in keinem industrialisierten Land ausserhalb des deutschen Sprachbereichs quantitativ und qualifikatorisch als ein wesentlicher Produktionsfaktor mit in die betrieblichen Entscheidungen über Technikeinsatz, Arbeitsorganisation, Arbeitsplatzgestaltung und Allokation eingehen, die industriesoziologische Analyse so ausschliesslich auf die Produktionstechniken – die alten wie die neuen – angelegt war, so dass auch die sozial- und nicht etwa nur die ingenieurwissenschaftliche Debatte um die "neuen Technologien" und die Entwicklung qualifizierter Arbeit überwiegend technisch bestimmt war. Wenn die Unternehmen nicht an der Produktivkraft Arbeit interessiert wären, würden sie nicht jedes Jahr etwa 600'000 qualifizierte Arbeitskräfte ausbilden; sie würden wie in den angelsächsischen Ländern (USA/Grossbritannien) nahezu ohne formalisierte duale Ausbildung produzieren, sich auf das learning-by-doing verlassen und die entsprechenden Qualifikationsdefizite in Kauf nehmen.

Insofern geht der Ansatz von Kern / Schumann weit über die theoretische Anlage anderer Studien hinaus, die so konzipiert sind, als sei die Masse der deutschen Arbeiter wie in den USA unqualifiziert und als würden die deutschen Unternehmen das qualifizierte Arbeitskräftepotential – das sie selbst in ihren Lehrwerkstätten produzieren – bei technischen Innovationen nicht mit in ihre Überlegungen einbeziehen. Das trifft auch auf die Kern / Schumann-Kritik zu, die sich viel zu sehr bei den Fertigungsstrukturen, innovativen Technologien und den

neuen Organisationsstrukturen aufhält und fast gar nicht die Aussagen zum Arbeitskräfteeinsatz berücksichtigt (Malsch / Seltz 1987). Dabei schreiben die Autoren ausdrücklich, dass eine Verflechtung von Produktionskonzept, Fertigungsstrukturen und Personal bestimmte Formen von Rationalisierungsmassnahmen begünstigt hat.

Für die Zukunft von Facharbeit stellen sie eine Reihe interessanter Fragen, die sich vor allem auf die Diskrepanz zwischen Berufsprofil und Anforderungen beziehen, zum Beispiel hinsichtlich der hochqualifizierten Arbeitskräfte in der Produktion und der Bindung junger "beruflich unterversorgter" Facharbeiter in den Montagen (S. 96 und 104). Das Interessante an derartigen Analysen besteht gerade darin, dass sie sich nicht in technisch-arbeitsorganisatorischen oder Arbeitssituationsanalysen erschöpfen, sondern dass sie immer wieder auf die Berufsprofile, konkreter: auf die biographischen Merkmale der dort beschäftigten Arbeitspersonen Bezug nehmen ("Biographische Merkmale: jung, deutsch, gelernt", Kern / Schumann, S. 106) und diese in ihre Analyse miteinbeziehen. Sie stellen ihre Fragen nach beiden Seiten. Wenn beispielsweise Handwerker in der Produktion eingesetzt werden, fragen sie: Kommt es zu einer qualitativen Anhebung der Produktionsarbeit durch die Umsetzung aus Fach- in Produktionsabteilungen, *und*: Wie reagieren die Arbeiter darauf? (Kern / Schumann, S. 114). Ihnen geht es gerade auch um die möglichen Reaktionen, Strategien und Perspektiven der Arbeiter selbst: Welche berufsbiographischen Perspektiven entwickeln sie selbst angesichts sich verändernder betrieblicher Realitäten, wie werden sie mit dem technischen Wandel und der Umgestaltung der Arbeitsplätze fertig? Wie reagieren sie auf höhere, auf andere Qualifikationsanforderungen, auf andere Belastungsperspektiven? Sehen sie Chancen in den neuen EDV-Techniken, ergreifen sie die sich ihnen bietenden beruflichen Möglichkeiten, eigenen sie sich das auf die neuen elektronischen Medien bezogene Erfahrungswissen an und schotten es wiederum ab gegenüber dem Management, handeln sie aktiv oder reagieren sie passiv – kurz, das Buch von Kern / Schumann muss auch als Versuch gesehen werden, Industrie-soziologie aus der Perspektive der Arbeiter zu betreiben. Wie schreiben die Autoren so schön: "In das Kalkül der Produktionskonzepte gehen vielfältige Annahmen über den Arbeiter ein. Es ist nun notwendig, aus der Perspektive der Arbeiter nach den möglichen Auswirkungen dieser Konzepte für Beschäftigung und Arbeit zu fragen . . ." (S. 175).

Kontroll- und Moralbewusstsein in den Berufsverläufen junger Facharbeiter

Ernst-H. Hoff / Wolfgang Lempert (Berlin)

In diesem Beitrag wurden einige Ergebnisse einer Längsschnittstudie des Projektes "Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung" mitgeteilt. Das Kontroll- und Moralbewusstsein von 19 Metallfacharbeitern wurde mit Hilfe halboffener Intensivinterviews erstmals 1980/81 erfasst, als diese Lehrabsolven-